

## **BRIEF ZUR FRAUENORDINATION**

Geh zu meinen Brüdern

Vom priesterlichen Auftrag und Amt der Frauen in der Kirche

Brief des Bischofs Joachim Vobbe an die Gemeinden des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken

---

### **Erfahrungen**

Bei den Dekanatstagen des Dekanates Hessen im Jahre 1994 über "die Rolle der Frau in der Kirche" wurde zum Einstieg der Gespräche an die etwa 80 erwachsenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Frage gestellt: Welche Frau hat für Ihr religiöses Leben eine entscheidende Rolle gespielt? Überraschenderweise nannten die meisten darauf nicht eine große Frauengestalt aus der Bibel, der Kirchengeschichte oder der Theologie. Die häufigste Antwort lautete vielmehr schlicht: Meine Großmutter; ein Mensch also ganz in der Nähe, ein Symbol fast für Erfahrung, Weisheit und Geduld im Umgang vor allem mit Kindern. Viele Teilnehmer fügten noch hinzu, daß der religiöse Einfluß ihrer Großmutter für sie langfristig viel entscheidender gewesen sei als der Einfluß irgendeines anderen Menschen. Eigentlich also ist vielen Christen der Gedanke, daß Frauen zur Vermittlung religiöser Wahrheiten Entscheidendes beitragen, ganz nah und vertraut, so vertraut, daß wir es uns meist kaum bewußt machen.

### **Zeitgeist oder Heiliger Geist?**

Eine andere Frage scheint für viele Christen jedoch, ob und wie weit Frauen der Zugang zu den geistlichen und kirchlichen Ämtern der Verkündigung und Leitung ermöglicht werden soll. Die Stellungnahmen dazu sind nicht mehr so einfach und spannungsfrei. Es scheint manchen, als solle hier in eine alte, feststehende Institution, das Priesteramt, etwas hineingepreßt werden, was dort nicht hingehört, so, als solle nur eine Modeerscheinung hoffähig gemacht und der "Zeitgeist" in ewig geltenden Gesetzen hineinmanipuliert werden.

Wer etwas über die Weihe von Frauen zu den geistlichen Diensten in der Kirche sagen will, muß daher zuerst von der Unterscheidung der Geister sprechen.

Furchtbare Gewalten hat das, was wir gemeinhin "Zeitgeist" nennen, im Menschen schon entfesselt. Gerade wir Deutschen haben durch unsere Geschichte lernen müssen, daß der Zeitgeist Weltbrände entfachen kann.

Doch Zeitgeister sind nicht nur und immer böse Geister. Bisweilen geschieht es, daß ein durchaus guter Geist in der einen oder anderen Frage die öffentliche Meinung durchweht. Der "Zeitgeist" hat nicht nur Diktaturen hervorgerufen, Kriege entfesselt, Einzelmenschen oder ganze Völkerschaften versklavt und vernichtet; er hat zu anderer Zeit und an anderem Ort auch Sklaven befreit, die Menschenwürde entdeckt, die politische Mitbestimmung aller geweckt, Empfindsamkeit für die Bewahrung der Schöpfung entwickelt.

Paulus war es, der weltgewandte Völkerapostel, der uns den Rat gibt: Prüfet alles, und das Gute behaltet (1Thess 5,21). Bei allem, was uns zunächst nur als Mode, als neue Erfindung, als öffentliche oder gar nur veröffentlichte Meinung in den Blick kommt, haben wir zu prüfen, ob es gut ist, ob es dem Geist Jesu entspricht, dem Heiligen Geist, der vom

Vater ausgeht und der die Geister scheidet. Paulus selbst konnte einerseits dem Zeitgeist widerstehen wie kaum ein zweiter, wenn dieser im Widerspruch zum Willen Gottes stand. Er konnte sich aber eben so gut diesen Zeitgeist zunutze machen, wenn er ihn als brauchbar für seine Mission und für die Auferbauung seiner Gemeinde einschätzte (Apg 17,16-34).

Es gibt reichlich Beispiele dafür, daß die Kirche bisweilen einem üblen Zeitgeist verfiel, daß sie bestechlich wurde, daß sie die gerade herrschende Meinung oder die Meinung der gerade Herrschenden gedankenlos nachbetete oder verbreitete, ja, daß sie Obsessionen und Vorurteile wie den Hexenwahn oder den Antisemitismus in ihr Denken eindringen ließ. Es gibt aber auch zahlreiche Beispiele, die belegen, daß der Zeitgeist guten Einfluß auf die Kirche ausübte und sie an ihren eigenen Auftrag erinnern half:

- Heute erhebt die Kirche an vielen Orten ihre Stimme für die Armen und Entrechteten, kämpft sie mutig gegen Rassismus und Unterdrückung. Es ist aber noch nicht lange her, da nahmen die Christen Sklaverei als gottgegeben hin. Farbige Menschen schienen der Kirche nicht genug Menschen zu sein, als daß man sie hätte zu Priestern weihen können.

- Heute stehen die Kirchen mehrheitlich ein für die demokratische Staatsform. Die Völker sollen selbst bestimmen können über ihre Geschicke. Menschen aller Gattungen sollen grundsätzlich Zugang haben zu allen politischen Ämtern. Über Jahrhunderte jedoch konnten sich Kirchenleute gar keine andere Regierungsweise vorstellen als die monarchische und keine andere Gesellschaftsordnung als die ständische. Noch bis ins vorige Jahrhundert war es fast selbstverständlich, daß in vielen Teilen des alten Europas nur Adlige Zugang zum Bischofsamt hatten.

Es bedurfte also bisweilen recht kräftiger Anstöße durch den "Zeitgeist", um die Kirche daran zu erinnern, daß die Parteinahme für die Menschenrechte zu ihren ureigensten Anliegen gehört und daß die Ideen der Demokratiebewegungen von vor 200 Jahren, Freiheit, Gleichheit (vor dem Gesetz) und Brüderlichkeit nicht nur nicht vom Bösen sind, sondern durchaus auch christliche Wurzeln haben.

### **Die Frauenbewegung - ein Anstoß**

Nur mit einem Teil der Menschheit scheint die Christenheit sich in der Anerkennung ihrer Rechte nicht ganz so leicht zu tun: mit den Frauen. Viele Anliegen der Frauenbewegung, mögen sie sich christlich begründen oder nicht, gelten einigen Vertretern der Kirchen immer noch ganz pauschal als Ausgeburt des "Zeitgeistes" in einem üblen Sinne. Man wehrt sie ohne Abwägung einzelner Forderungen rundweg ab als Modeerscheinung, die es zwar auszuhalten, keinesfalls aber in ihren Grundanliegen anzunehmen gilt.

Wir sollten ruhig zugeben: Die Frauenbewegung der letzten 100 Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, die Frage nach der Rolle der Frau auch in den Kirchen anzustoßen. Zusammen mit meiner Synode werte ich diesen Anstoß jedoch als einen Impuls, der aus einem guten Geist kommt. In vielen Kulturen nämlich, auch in unserer eigenen, haben Frauen über lange Zeit unwidersprochen und mit wenigen Ausnahmen eine untergeordnete Rolle gespielt. Auf biologischen und psychologischen Irrtümern der Antike basierend (hier spielte der jeweilige Zeitgeist eine sehr ungute Rolle!) haben selbst große christliche Theologen bis in die Neuzeit hinein absonderliche Versuche unternommen,

Frauen als Menschen zweiter Ordnung hinzustellen.

Inzwischen aber kündigt sich weltweit - auch in den meisten Kirchen ein neues Bewußtsein von der Würde des Menschen an. Es ist hohe Zeit, diesem Bewußtsein auch in Beziehung zur Frau und ihrer Stellung in der Kirche Rechnung zu tragen.

### **Das biblische Zeugnis**

Es ist richtig, daß die Frauen in der Bibel nicht als zu befreiende, zu "emanzipierende" Gruppe wahrgenommen werden.

Am erblichen alttestamentlichen Opferpriestertum, welches allerdings auch mit den neutestamentlichen, gemeindeleitenden Diensten von Aposteln und Apostelinnen, Episkopen, Presbytern und Diakonen/Diakoninnen nicht verwechselt werden darf, hatten Frauen überhaupt keinen Anteil.

Im Alten Testament, in dem das patriarchale Denken vorherrscht, sind es vorwiegend einzelne Frauen, die durch ihre prophetische Begabung, ihre Leitungsqualitäten oder ihr mutiges, ungewöhnliches Handeln herausragen und den Betrachter aufmerken lassen:

Wir erinnern uns an die "Erzmütter" Sara und Rebekka, Lea und Rachel, die oft im Schatten der Erzväter stehen, aber eigentlich gleichermaßen Hoffnungsträgerinnen für die Fortpflanzung, das Wachstum und den Weg des Gottesvolkes sind.

Erst in jüngerer Zeit wurde unser Augenmerk stärker auf die beiden hebräischen Hebammen Pua und Schiphra gelenkt, die dem Kindertötungsbefehl des Pharao widerstehen und das Leben des Volkes Israel bewahren helfen (Ex 1,15-21).

Als ausdrücklich so bezeichnete "Prophetin" dankt Mirjam, die Schwester Aarons, dem Herrn mit Gesang und Tanz für die Errettung am Schilfmeer.

"Bewohner des offenen Landes gab es nicht mehr, es gab sie nicht mehr in Israel, bis du dich erhobst, Debora, bis du dich erhobst, Mutter in Israel!" (Richter 5,7) Mit diesen und noch weit stärkeren, kriegerischen Worten hat sich das hymnische Andenken an die Heldin, Prophetin, Sängerin und Richterin Debora erhalten, zu der die Israeliten hinaufzogen, um ihre Rechtshändel klären zu lassen. Die Lobgesänge auf die Gewalttätigkeiten, mit denen Israel in Kanaan sein Überleben sicherte, klingen uns heute fremd. Sehen wir aber einmal ab von der Blutspur, die sich durch die Geschichte dieser Selbstverteidigung zieht, so berührt es doch merkwürdig, daß dem Volk Israel gerade dann starke Frauen für den Leitungsdienst (bis hin zum äußerst "männlichen" Tötungshandwerk, vgl. Richter 4,21, auch Judit 13,8) erweckt wurden, wenn die Männer angesichts zu großer Gefahren schwach zu werden drohten (Richter 4,8 und 14).

Überliefert ist die Geschichte der Moabiterin Ruth, die mit ihrer Freundin Noomi nach Bethlehem zieht und - als Nichtisraelitin - zur Ahnin Davids wird.

Durch die mutige und fromme Witwe Judit erfährt Israel Rettung vor der Bedrohung durch den gottlosen Assyrerkönig Nebukadnezzar.

Bekannt ist die im Judentum bis heute hoch gefeierte Geschichte der Heldin Ester, die das

Volk Gottes vor der Verfolgung im Perserreich bewahrt.

Ich kann hier nur wenige Frauen stellvertretend nennen, die für das Volk der Israeliten eine unverzichtbare Rolle spielten als Stammesmutter oder Prophetin, Richterin und Retterin. Die theologische Frauenforschung hat dazu noch viele weitere Namen aus der scheinbaren Bedeutungslosigkeit hervorgeholt, ihre Wesentlichkeit für den Weg des Gottesvolkes wiederentdeckt und wieder einer lebendigen Verkündigung zugeführt.

Das Neue Testament redet noch weniger Menschengruppen pauschal an. Meist ist der oder die Einzelne von Christus angesprochen. Gerade auf diesem Hintergrund können wir aber feststellen, daß Jesus die Frauen in seiner Nähe weit über das gewohnte Maß hinaus deutlich wahrnimmt.

Zunächst aber sei die Rede von Maria, der Frau, die in der Frömmigkeit des katholisch geprägten Teils der Christenheit wohl immer noch die größte Rolle spielt.

In den frühen Jahrhunderten der Christenheit verselbständigte sich die Verehrung der Gläubigen für die Mutter Jesu - begleitet und gefördert durch dogmatische Aussagen - immer mehr. Mit dem zunehmend klarer definierten Glauben an die Gottessohnschaft Christi und mit wachsendem Selbstbewußtsein der Christenheit erfährt die Frau, die den Herrn aus Heiligem Geist geboren hat, eine zunehmende Würdigung.

Der Evangelist Lukas aber weist Maria eigentlich schon vor der Geburt Jesu eine entscheidende Rolle in der Verkündigung zu, indem er sie das Lebensprogramm ihres Sohnes in einem Hymnus, dem Magnificat, singen läßt (Lk 1,46-55). Dieser Hymnus der Gottesmutter, der in seiner ganzen Art an die Gesänge der alttestamentlichen Prophetinnen erinnert, ist Bestandteil der Tagzeitengebete aller Kirchen. In hochkirchlichen Liturgien heben die Sänger das Magnificat sogar durch Bekreuzigung und Weihrauch wegen seines Charakters als Euangelion in seiner Bedeutung hervor. Heute geht es für uns alle darum, wieder bewußt wahrzunehmen, was die Liturgie im Ritual bewahrt hat und bekennt: Es ist eine junge, bis dahin unbekannte Frau - die ganz am Anfang neutestamentlicher Wortverkündigung steht.

Deswegen, und nicht in erster Linie wegen späterer dogmatischer Entscheidungen, kann Maria in der Lauretanischen Litanei als "Regina apostolorum", als Königin der Apostel angerufen werden. Sie ist im Lukasevangelium wirklich die erste, die den urapostolischen Auftrag der Verkündigung des nahenden Gottesreiches ausübt. Sie, die dem gern als "schwach" bezeichneten Geschlecht angehört, ist es, die die Gesetze der neuen messianischen Ordnung in dichterischer Weise und nicht nur als private Mitteilung proklamiert: Die Hohen bleiben nicht hoch, und das Niedrige nicht niedrig. Wir dürfen uns daher neu erinnern: Wer Frauen in die Verkündigung der Frohen Botschaft, in den Dienst der Predigt und der kirchlichen Lobpreisung rufen möchte, hat keine Geringere auf seiner Seite als Maria.

Frauen gehören zur ständigen Begleitung Jesu, allen voran Maria von Magdala. Während die Männer bis auf Johannes fliehen, ist sie es, die mit Maria, der Mutter Jesu, und mit anderen Frauen unter dem Kreuz aushält (Mt 27,55f; Mk 15, 40; Joh 19,25f).

Die Frauen sind es auch, die als erste die Botschaft von der Auferstehung erfahren und

weitergeben dürfen. Das Wort des Gottesboten, des Engels aus der Grabeshöhle an die im ersten Morgenlicht herannahenden Frauen: "Geht ... und sagt es seinen Jüngern"<sup>1</sup> ist geradezu zum Motto für alle geworden, die die Frauen als die Apostelinnen der frohen Botschaft schlechthin gewürdigt wissen wollen. Maria von Magdala wurde darum noch im Mittelalter als *Apostola apostolorum*, als Apostelin der Apostel bezeichnet.

Die Erzählung von der Büsserin (Lk 7,36-50), die Jesus die Füße salbt, - Johannes sieht in ihr Maria von Betanien, spätere Deutungen wollen auch in ihr Maria Magdalena sehen - signalisiert, wie weit Jesus Frauen "an sich heranläßt"; er kennt keine Berührungssängste. Bei Markus ist es eine Unbekannte, von der sich Jesus gegen den Protest der Umstehenden das Haupt salben läßt (Mk 14,3-9). Jesus selbst deutet diese Salbung als Teil seines Begräbnisrituals, als sakramental anmutende "Kreuzesweihe". Zugleich weist die Erzählung Parallelen auf zur Königssalbung von Saul bzw. David durch Samuel: Was damals an den Königen ein bekannter Prophet, ein Mann, tat, tut hier am Messias eine unbekannte Frau aus dem Volk.

Martha von Bethanien ist es, welche das Messiasbekenntnis ausspricht, das dem des Petrus in nichts nachsteht: Ja Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll (Joh 11,27, vgl. Mt 16,16). Auch im Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42) geht es um die Messiasfrage. Die Samariterin, durch das Gespräch mit Jesus immer mehr bestärkt in der Ahnung, daß Er der Messias ist, wird selbst zur Botin. "Viele Samariter kamen zum Glauben an Ihn auf das Wort der Frau hin..." bezeugt der Evangelist Johannes gegen Ende seiner Erzählung.

### **Apostel und Apostelinnen?**

Auch wenn die zwölf Apostel in Anlehnung an die zwölf Jakobssöhne, die Stammesgründer des Gottesvolkes, ausschließlich Männer sind, so verschwimmen doch die Konturen in der Aufgabenstellung zwischen Männern und Frauen im Neuen Testament. Der Begriff "Jünger", womit auch Frauen gemeint sein können, wird nicht immer von dem der Apostel scharf abgegrenzt. Obwohl beim Letzten Abendmahl nur von der Anwesenheit der (männlichen) Apostel berichtet wird und der Auftrag "Tut dies zu meinem Gedächtnis" von daher zunächst nur an Männer gerichtet scheinen könnte, nehmen offensichtlich später, nach Jesu Tod und Auferstehung, die Frauen selbstverständlich am Mahl des Herrn teil, so, wie sie auch vorher Jesu Freundschaft (Lk 8,2f) und Tischgemeinschaft teilten. Aus der Grußliste des Römerbriefes ersehen wir, daß der Begriff "Apostel" durchaus nicht nur auf die Zwölfzahl und mindestens in einem Fall nicht mehr nur auf Männer beschränkt war. Zunächst scheint mir die Erinnerung wichtig, daß Paulus selbst "zusätzlicher" Apostel war. Seine Legitimation beruht auf einem persönlichen Berufungserlebnis. Den Titel "Apostel" erhalten überdies auch neben Barnabas die frühen Glaubensboten Andronikus und Junia, mithin eine Frau (Röm 16,7). Andere Frauen werden benannt als Diakonin, als Tätige im missionarischen Dienst, als Mitarbeiterinnen des Apostels und als Leiterinnen von christlichen Hausgemeinden (Phil 4,2: Evodia und Syntyche; Phlm 2: Aphia; Röm 16,1-3: Diakonin Phoebe; Röm 16,3-5, 1 Kor 16,19, Apg 18: Priska und Aquila; Röm 16,6: Maria; Röm 16, 12: Tryphaina, Tryphosa, Persis; 1 Kor 1,11: Chloe; Kol 4,15: Nympha).

Wir sehen also: Frauen waren im Bereich der ihnen damals zugewiesenen gesellschaftlichen Stellung durchaus apostolisch, das heißt in der Verkündigung des Evangeliums, in der Diakonie und in der Gründung und Leitung von Gemeinden und

christlichen Hausgemeinschaften tätig.

### **Unsicherheiten**

Der bekannte römisch-katholische Neutestamentler Anton Vögtle meinte neulich spitz: Manche hätten es "am liebsten, wenn der Vatikan schon von Petrus gebaut und eingerichtet worden wäre, aber so schnell geht es einfach nicht." Er wollte damit sagen, daß die Forderung nach Beweisen für eine klare kirchliche Ämterstruktur unter Einbeziehung von Frauen im Neuen Testament eine Überforderung ist. Wer nach solchen Beweisen für Ämter im heutigen Sinne schon in der Urkirche sucht, wird nicht fündig. Auch gibt es keine präzisen Angaben darüber, nach welcher "Liturgie" und unter wessen Leitung die Feier des Heiligen Mahles in den ersten christlichen Hausgemeinschaften stattfand. Ob Frauen, wie viele zeitgenössische Theologinnen und Theologen glauben, auch die Feier des eucharistischen Mahles geleitet haben, bleibt letztlich offen. Dies alleine ist schon ein Beleg dafür, daß dem Neuen Testament in diesen Fragen ein Denken in rechtlich festgelegten Kategorien noch weitestgehend fremd war.

### **Warten auf die Forschung?**

Ob die biblisch-historische Forschung in der Zukunft noch genauere Ergebnisse über die Rolle der Frauen in der Urkirche erbringt, wissen wir nicht. Erstaunliches ist von der Theologie, die sich der Frauenfrage ja erst in den letzten Jahrzehnten zu öffnen begann, schon zutage gefördert worden. Dennoch können wir uns, wenn wir die Priesterweihe im heutigen Sinne auch für Frauen fordern, nicht einfach und mit absoluter Sicherheit auf die Frühzeit des Christentums rückbeziehen. Nicht alles (auch nicht alles Gute!), was heute und in der Vergangenheit zur selbstverständlichen Praxis der Kirche gehört und gehörte, findet sich schon in der Bibel erwähnt oder gar exakt festgelegt.

An dieser Stelle ist ein grundsätzliches Wort zum Umgang mit biblischen Texten fällig. Tradition im Umgang mit der Heiligen Schrift bedeutet nicht: Konserve. Tradition bedeutet: In Treue zum Ursprung das Grundgelegte zu entfalten. Die Heilige Schrift ist Richtschnur, aber sie läßt innerhalb dieser Richtungsvorgaben auch Raum für Phantasie und für die Begegnung mit der jeweiligen Zeit, ihren Menschen und Kulturen.

Dies heißt aber dann auch: Mit keinem Wort Jesu ließe sich belegen, daß Frauen von den Diensten der Verkündigung, der Leitung (der Gemeinde wie der Eucharistie) und der Diakonie auszuschließen wären, bloß weil sie Frauen sind. Vielmehr bleibt die Feststellung, daß Frauen wie Männer von Jesus und der Urkirche in einer für die damalige Gesellschaft eher untypischen Weise zunächst uneingeschränkt als Tischgenossinnen und Gefährtinnen, als Verkünderinnen zentraler Glaubensbotschaften und Leiterinnen christlicher Gemeinschaften akzeptiert waren. Erst in den nachpaulinischen Timotheusbriefen hören wir davon, daß Frauen in zunehmender Anpassung an gesellschaftliche Gepflogenheiten in der Kirche aus vielen dieser Funktionen zurückgedrängt werden (vgl. 1 Tim 2, 12).

### **Parallelen**

Je mehr sich die kirchlichen Dienste zu öffentlichen Ämtern entwickeln, desto augenfälliger ist der weitgehende Ausschluß der Frauen von diesen Diensten. Die Gründe hierfür sind sehr mannigfaltig und den Beteiligten vermutlich im Verlauf der Entwicklung gar nicht immer bewußt gewesen. Die Einschätzung, Frauen seien den Männern untergeordnet, die im Menschenbild des aufstrebenden Christentums Platz greift, spielt gewiß die Hauptrolle

in diesem Prozeß. Dazu kommt, daß die meisten Frauen durch große Kinderzahlen und eine mühselige Hausarbeit in der Antike (und mancherorts bis heute) sehr in Anspruch genommen waren. Viele mußten zudem in der Landwirtschaft, im Handel und in bestimmten Handwerksbereichen Mitsorge tragen für den Broterwerb. Allein diese zeitaufwendigen Bindungen ließen für Frauen die Frage nach der Wahrnehmung eines öffentlichen leitenden Amtes, zu dem sich Priester und Bischof allmählich entwickelten, in der Regel gar nicht erst aufkommen.

Wie jedoch schon eingangs erwähnt, finden sich für die "Selbstverständlichkeit", mit der die Frauen für eine Einbeziehung in leitende Ämter über lange Perioden kirchlicher Entwicklung einfach nicht in Betracht gezogen werden, erstaunliche Parallelen in der Geschichte: Aus zwar jeweils ganz verschiedenen, aber weitgehend als selbstverständlich hingegenommenen Gründen werden immer wieder auch andere Menschengruppen als "amtsungeeignet" eingestuft:

- Lange wurde die Zulassung von Indianern und Schwarzen zu geistlichen Ämtern aufgeschoben. Auch über diese, in der Zeit der "Entdecker" aufkommende "Frage" gab die Bibel selbstverständlich keine "sichere" Auskunft.

- Ähnliches gilt für das in manchen Kirchen noch bis in die jüngste Zeit gültige Weihehindernis eines unehelich geborenen Kandidaten oder eines Kandidaten aus geschiedener Ehe; ebenso für das Weihehindernis für Kandidaten mit Behinderungen, die für eine Ordination grundsätzlich völlig unerheblich wären.

Für uns heute kaum noch vorstellbare Vorbehalte!

### **Dennoch - ein unterirdischer Strom**

"Die Frauen sollen in der Kirche schweigen!"(I Kor 14, 34.35). Als dieser Satz aus dem Ersten Korintherbrief vor einigen Jahren ausgerechnet von einer Lektorin im Gottesdienst meiner früheren Pfarrei vorgelesen wurde, ging ein Schmunzeln durch die Reihen. Wir haben mit solch einem Satz Mühe; die Theologen streiten sich bis heute, wie er gemeint ist. Manche glauben, der Apostel habe die Frauen nur dazu ermahnen wollen, die Ekklesia, die christliche Versammlung, nicht durch unkontrolliertes Geschwätz zu stören. Andere sagen, es handele sich um eine spätere Einfügung in den Text. Wieder andere meinen, Paulus habe die Frauen damit grundsätzlich von der öffentlichen Verkündigung ausschließen wollen. Fest steht aber, daß derselbe Paulus Frauen ganz und gar nicht schweigen hieß, wenn es um die Verkündigung der Frohbotschaft ging. Die meisten Namen missionarischer Mitarbeiterinnen kennen wir, wie schon erwähnt, von ihm. Wie auch der Satz gemeint sein mag, als spätere Einengung fraulicher Betätigungen, als Reminiszenz an Gebräuche aus der Synagoge oder schlicht als "Schwätzverbot", Faktum ist, daß es - und dies ist nun wieder ganz sicher geschichtlich nachweisbar - nie gelang, die Frauen ganz aus den kirchlichen Leitungsdiensten und der kirchlichen Mitverantwortung hinauszudrängen.

Jeder Kirchenbesucher nimmt wahr, daß Frauen bis heute im Gottesdienst und in der Gemeindefarbeit die tragende Kraft sind. Darüber hinaus aber, und dies ist mir in unserem Zusammenhang wichtig, haben sie auch in der Geschichte in bestimmten Nischen und Reservaten stets ganz eindeutig Leitungs- und Verkündigungsfunktionen wahrgenommen.

So erleben wir Frauen in der Kirche des ersten Jahrtausends als Leiterinnen von Frauengemeinschaften und als Diakoninnen. In den ersten Jahrhunderten der Kirche hören wir davon, daß sie als theologische Lehrerinnen und geistliche Motoren tätig waren. "Wir hatten eine Schwester, welche die Lehrmeisterin (didaskala) unseres Lebens war, Mutter nach unserer Mutter. Sie erfreute sich eines so großen Freimuts im Sprechen mit Gott, daß sie uns eine Burg der Kraft war und eine gottgefällige Waffe, eine ummauerte Feste und alles, was nur Sicherheit andeutet". So schreibt der Heilige Gregor von Nyssa über seine und des Heiligen Basilius Schwester, die Heilige Makrina d.J. (327-380). Als Gründerin einer Frauengemeinschaft legt sie neben vielen anderen Frauen ihrer Zeit Zeugnis ab für den leider oft nur indirekt berichteten Einfluß, den Frauen auf geistliches Leben und geistliche Lehre unausgesetzt ausübten.

Wie die Forschung der letzten Jahrzehnte zunehmend eröffnet hat, waren Frauen auch in der Geschichte der alten Kirche in entscheidender Weise für die Christianisierung ganzer Völker von größtem Einfluß. Im Westen erst jüngst bekannter geworden ist das Beispiel der "Heiligen Mutter Nino" (Anfang des 4. Jahrhunderts), die von der georgischen Kirche als Apostelin gepriesen wird. Ihre Vita kennt eine eigene Berufungsgeschichte, die derjenigen von Propheten und Aposteln entlehnt ist. Vermutlich kriegsgefangene Sklavin, gewinnt sie am Hofe Einfluß auf das Königspaar und wird damit zur Begründerin einer Staatskirche in Georgien.

Aus dem Strom der uns besonders verwandten angelsächsischen Tradition verdient Hilda von Whitby (614 -680) Erwähnung. Ihr männlicher Biograph Beda Venerabilis berichtet von ihr, der Gründerin eines Doppelklosters. Ihr Einfluß war so groß, daß fünf von den Ordensmännern, die unter ihrer biblisch orientierten geistlichen Leitung lebten, später Bischöfe wurden; es wären sogar sechs gewesen, wäre nicht ein bereits gewählter vor seiner Weihe gestorben.

In der Zeit der großen monastischen Bewegungen des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit sehen wir immer mehr hervorragende Frauen in der Gründung neuer Klöster oder in der geistlichen Leitung ihrer Kommunitäten, nicht selten als Inspiratorinnen ihrer männlichen Partnerklöster und bisweilen auch der Kirchenleitung, am Werk. "Seiner geliebten Mutter Hildegard, liebenswerter als jede Kostbarkeit, wünscht Helenger, ihr Sohn, - nicht in der Tat, sondern dem Namen nach Betreuer der Herde des heiligen Disibod, alles, was besser ist als zeitliches Gut. Während die ganze Welt in wahrem Lobpreis verkündet, daß Ihr mit der Freude des Heiligen Geistes begabt seid, habe ich ... mich bisher in tragem Widerwillen verkrochen." Mit diesen, im weiteren Wortlaut in eine Art Selbstbezeichnung und Beichte auslaufenden Brief bittet Abt Helenger vom Disibodenberg an der Nahe die Heilige Hildegard von Bingen um geistliche Stärkung für sich und seinen Konvent. Der Briefwechsel dieser großen, nach Jahrhunderten des Schweigens erst in unserer Generation wieder populär gewordenen Frau weist etliche Zeugnisse solcher Verehrung von allen Seiten kirchlichen "Establishments" aus. Auch wenn Hildegard als Kind ihrer Zeit nicht auf die Idee gekommen wäre, nach dem Priesteramt zu verlangen - ihr umfangreiches Werk ist nicht nur prophetischen und mystischen Inhalts, sondern auch priesterlich: verkündigend, verdichtend, mahnend, leitend, seelsorglich bemüht, verständnisvoll den Umkehrenden wiederaufnehmend. Von Klara von Assisi (1193/ 94-1253), Mechthild von Magdeburg (1207-1282), Mechthild von Hackeborn (1242-1292), Gertrud von Helfta (1256- ca. 1302) geht eine ähnliche geistliche Kraft aus.



Aus dem ausgehenden Mittelalter wird uns auch eine Betrachtung überliefert, gegen die vorherrschende theologische Meinung von der Minderwertigkeit der Frau von einem christlichen Ansatz her anzugehen. "Als Ihm [Gott] Sein heiliger Wille eingab, auf dem Feld von Damaskus Adam aus Lehm zu formen und er es vollendet hatte, da führte er ihn ins irdische Paradies. ... Dort schlief Adam ein, und aus einer seiner Rippen formte Er den Körper der Frau; dies bedeutet, daß Er sie dazu bestimmte, ihm als seine Gefährtin zur Seite zu stehen, nicht jedoch dazu, als Sklavin zu seinen Füßen zu liegen. ... Demzufolge war sich der allerhöchste Arbeiter nicht zu schade, den weiblichen Körper zu erschaffen und zu formen: und die Natur sollte sich dessen schämen? Wirklich, dies zu behaupten, ist die allergrößte aller Dummheiten! Ja, und nach welchem Vorbild wurde sie erschaffen? Ich weiß nicht, ob du es begreifst: sie wurde nach dem Bild Gottes erschaffen." Worte der venezianischen Dichterin und Schriftstellerin Christine de Pizan (um 1364 - um 1430).

in unübersehbares Licht aber in der Reihe der Mystikerinnen, Ordensreformerinnen und Kirchenlehrerinnen ist Teresa von Avila. Freilich tritt in ihrem Umfeld auch der Widerspruch gegen die Übernahme "priesterlichen" Wirkens durch Frauen deutlich zutage: "So ist es etwas ganz Neues und Unerhörtes, daß eine schwache Frau den Mut zu so großen Unternehmungen aufbrachte. Und daß sie dabei so weise und geschickt vorging, daß sie die Herzen aller gewann, die ihr begegneten. So konnte sie diese Gott zuführen. Sie zog ganz einfach die Menschen hinter sich her, selbst gegen die Schwachheit der sich sträubenden Natur", schreibt ihr Biograph Fray Luis de Leon. Ganz anders dagegen liest sich das Urteil des päpstlichen Nuntius Sega: "... eine ruhelose Vagabundin, widerspenstig und verstockt, die unter dem Deckmantel der Frömmigkeit schlechte Lehren erfindet, sich entgegen den Anordnungen ihrer Vorgesetzten und des Konzils von Trient außerhalb der Klausur bewegt und doziert wie ein Professor, obwohl der Apostel Paulus den Frauen eine öffentliche Lehrtätigkeit verboten hat." Teresa aber ist ein zu neuzeitlicher Mensch, als daß sie das Wesen dieses Konfliktes nicht durchschauen würde: "Herr meiner Seele! Als du noch in dieser Welt wandeltest, hast du den Frauen immer deine besondere Zuneigung bewiesen. Fandest du doch bei ihnen nicht weniger Liebe als bei den Männern. ... Die Welt irrt, wenn sie von uns verlangt, daß wir nicht öffentlich für dich wirken dürfen noch Wahrheiten aussprechen, um derentwillen wir im Geheimen weinen. Ich glaube das nicht, Herr, denn ich kenne die Güte und Gerechtigkeit, der du kein Richter bist wie die Richter dieser Welt, die Kinder Adams; kurz, nichts als Männer, die meinen, jede gute Fähigkeit bei einer Frau verdächtigen zu müssen. Aber es wird der Tag kommen, mein König, wo dies alles bekannt wird. ... Ich sehe die Zeit kommen, da man starke und zu allem Guten begabte Geister nicht mehr zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt."

Die Werke dieser großen Frauen, obwohl oft unterdrückt, vergessen gemacht oder weggefiltert bis auf wenige, meist süßliche Stilblüten, lassen immer noch die gleiche geistliche Kraft aufscheinen wie die viel umfangreicher überlieferten Schriften ihrer männlichen Zeitgenossen. Nicht zu vergessen sei schließlich der Einfluß großer christlicher Fürstinnen auf das kirchliche Leben vom frühen Mittelalter an bis in die Zeit der Französischen Revolution. Faktisch übten sie - man mag dies im Einzelfall gutheißen oder nicht - einen geistlichen oder kirchenpolitischen Einfluß aus, der die Leitungsgewalt mancher Bischöfe bei weitem überstieg.

### **Neuzeitliche Entwicklungen**

Dieser Einfluß von Frauen hat sich, mal nur geduldet, mal begrüßt, auch nach den Teilungen der Kirchen fortgesetzt. In unserer niederländischen Schwesterkirche überstand

die Bewegung der "Klopjes", in der Beginentradition stehender, unverheiratet in kleinen Gruppen zusammenlebender Frauen alle religiösen und politischen Fährnisse von der Reformation bis ins vorige Jahrhundert. Es handelte sich um eine Bewegung, die in sehr eigenständiger, im Jansenismus wurzelnder Frömmigkeit soziale Mitverantwortung in der Gemeinde mit tätiger Hilfe in Gottesdienst und Katechese verband.

Im vergangenen Jahrhundert gab es konfessionsübergreifend noch einmal einen Schub von Klostergründungen, spirituellen und diakonischen Impulsen.

In unserer deutschen alt-katholischen Kirche durften wir am Ende des vergangenen Jahrhunderts die selbstlose Tätigkeit der Gemeindeschwestern aufbrechen sehen, die oft großen geistlichen Einfluß auf die ihnen anvertrauten Menschen ausübten und die - ohne Weihe - bisweilen mehr und bessere "Beichtmütter" waren als die zuständigen Pfarrer.

Neben den zahlreichen "Vätern" der alt-katholischen Bewegung stand als bedeutendste Frau: Schwester Augustine, mit bürgerlichem Namen Amalie von Lasaulx. Als Oberin des Bonner Johanneshospitals war sie mit den im Protest befindlichen Bonner Professoren bestens vertraut; sie war ihnen geistliche Stütze in ihrer eigenen tiefen, unerschütterlichen Christusfrömmigkeit. Leider - und doch irgendwie bezeichnenderweise - sind vom Nachlaß der umfangreichen Korrespondenz dieser starken Glaubenszeugin nur Bruchstücke erhalten.

Bald nach Aufhebung der Zölibatspflicht begann in vielen alt-katholischen Gemeinden das Wirken der Pfarrersfrauen, das oft, wenn auch ohne offiziellen Auftrag, wohl aber von der Gemeinde heimlich oder offen erwartet und gewünscht, weit in Seelsorge und Gottesdienst hineinreichte.

Schließlich haben Frauen in unserem Bistum in den letzten Jahrzehnten an den Leitungsdiensten ganz offiziell und legal teilgehabt. Als Mitglieder von Kirchenvorständen waren sie mitleitend tätig in den Pfarreien; in der Synode und Synodalvertretung leiteten sie das Bistum mit.

Auch in anderen katholisch geprägten Kirchen übernahmen (meist Ordens-)Frauen zunächst aus der Not des Priestermangels, dann aber immer selbständiger alle üblichen Priesterdienste, angefangen von Mission, Katechese und Predigt bis hin zu Taufe, Kommunionsspendung und christlicher Bestattung. Eine Ausnahme bildeten schließlich nur noch die entscheidenden Gebete bei der Leitung der Eucharistie.

Allen anderen voran ging die Entwicklung in den evangelischen Kirchen. Bereits vorgeprägt durch die lange Tradition des evangelischen Pfarrhauses, spielten Frauen in Mission und Diakonie schon lange verantwortliche Rollen. Am Anfang dieses Jahrhunderts studierten die ersten Frauen Theologie. Aus der Auseinandersetzung mit den biblischen Grundlagen und aus Vertretungsdiensten in den Kriegs- und Zwischenkriegszeiten wuchs allmählich das Verständnis für die Frauenordination. Sie wurde ab der Jahrhundertmitte - freilich unter der Voraussetzung eines aus unserer Sicht anders akzentuierten Amtsverständnisses - nach und nach in die Praxis umgesetzt.

### **Zusammenfassung**

Allgemein können wir davon sprechen, daß schon lange, bevor die ersten christlichen

Kirchen anfangen, Frauen offiziell zum pfarrlichen Leitungsdienst bzw. Priesteramt zu ordinieren, Frauen zunehmend in den verschiedensten Teilbereichen der Kirchen, ihrer Gemeinschaften und Gemeinden teils verdeckt, teils offen verkündigend und leitend tätig wurden.

Zumindest in den klösterlichen Gemeinschaften hielten sich dabei auch nach dem allmählichen Verschwinden des Frauendiakonates um die Jahrtausendwende immer noch ordinationsähnliche Riten, etwa bei der Äbtissinnenweihe: "Der Bischof legt beide Hände ausgestreckt ... auf das Haupt der Erwählten", und bei der Übergabe der Regel spricht der Bischof zur Neugeweihten: "Empfange die mütterliche Aufsicht über die Herde des Herrn und die Sorge für die Seelen, und im Voranschreiten unter den Weisungen des göttlichen Gesetzes sei ihr [der Herde] Führerin zu den himmlischen Weidegründen."<sup>2</sup>

### **Repräsentantinnen und Repräsentanten des einen Christus**

Wer getauft ist, wer selbst missioniert und tauft, wer predigt und Gemeinde leitet, ob Mann oder Frau, repräsentiert Christus. So wie ein Botschafter oder eine Botschafterin unabhängig von seinem/ihrem Geschlecht den/ die Regierende(n) seines/ihres Heimatlandes repräsentiert, so repräsentiert jeder getaufte Christ unabhängig vom Geschlecht den einen Christus in der Vielfalt der Gaben, Charismen und Dienste. Genau so ist das Wort des Apostels zu verstehen: Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus (Gal 3,28).

Für mich wird die Einheit von Mann und Frau in der Christusrepräsentanz am innigsten dort deutlich, wo es um die Nachfolge seines Kreuzes geht. Die Lebenshingabe, das Lebensopfer in der Nachfolge Jesu Christi ist - weiß Gott - nicht nur Sache der Männer gewesen in der Geschichte der Kirche. Von der frühen Zeit der Christenverfolgungen an bis in unsere Tage wurden Frauen ebenso wie Männer für ihren Glauben an Christus gejagt, gefoltert und auf alle mögliche Weise in die Todesnachfolge des Kreuzes gerufen. Stellvertretend für unzählige Frauen, die für den Glauben, für die Kirche (und manchmal auch durch die Kirche!) in der Kreuzesnachfolge starben, stehe hier das Beispiel der Martyrin Blandina (gest. 177). "An ihr zeigte Christus, daß das, was den Menschen wertlos, gering und verächtlich erscheint, von Gott mit hohen Ehren ausgezeichnet wird. ... Blandina wurde an einem Pfahl aufgehängt, um eine Beute der losgelassenen Tiere zu werden. Sie machte den Kämpfern, die sie in Kreuzesform hängen sahen und die sie unentwegt beten hörten, viel Mut, weil sie in ihrer Schwester [Blandina] den, der für sie gekreuzigt worden war, vor sich sahen, - um diejenigen, die an Ihn glauben, die Gewißheit zu geben, daß alle, die um der Ehre Christi willen leiden, in Ewigkeit Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott haben." Dies scheint mir das eindringlichste Zeugnis für Christusrepräsentanz zu sein, ein Zeugnis, das inniger nicht sein kann: Eins zu werden mit Ihm in der Hingabe des Todes. Vater im irdischen Sinne kann nur ein Mann, Mutter kann nur eine Frau werden. Mit dem sich hinopfernden und verherrlichten Christus aber können Mann und Frau gleichermaßen ganz eins sein. Diese Erkenntnis ist die Nahtstelle, nach welcher es unerheblich ist, ob ein Mann oder eine Frau mit den zentralen Worten der Eucharistiegebete der Kirche betet: "Dein Geist komme herab auf diese Gaben, das Brot und den Wein". Die konsekratorische Kraft ist nicht abhängig vom Geschlecht des Priesters, sondern nur davon, ob der Heilige Geist den Menschenworten die wandelnde Kraft verleiht und so Christus, den Lebendigen, das Wort, Wohnung nehmen läßt in den Gaben der Erde und damit in uns. So wie bei der Kommunion Männer und Frauen die Empfangenden sind, so können in der Leitung der Eucharistie auch

Männer und Frauen im Auftrag Christi und in seinem Dienst den Gebenden repräsentieren. So, wie die werbende Hingabe Christi, des Bräutigams, von Männern und Frauen in Liturgie und Leben repräsentiert wird, so repräsentieren Männer und Frauen auch die bejahende Bereitschaft der Kirche, der Braut.

### **Gott - väterlich und mütterlich**

"Jesus Christus ist es, der den Kampf des Guten mit dem Bösen führte, und so ist er unsere wahre Mutter. In ihm haben wir unser Leben. Er ist der Grund aller Mütterlichkeit, und er bewahrt uns holdselig in seiner Liebe. So wahr also Gott unser Vater ist, so wahr ist Gott auch unsere Mutter. Das offenbarte er in allem, vor allem in den Worten 'Ich bin es'. Das heißt: Ich bin die Macht und Güte des Vaters, ich bin die Weisheit und Milde der Mutter, ich bin das Licht und die Gnade, die heilige Liebe; ich bin die Dreieinigkeit, ich bin die Einheit, ich bin die hohe, herrliche, allumfassende Güte. So ist Jesus unsere wahre Mutter in unserer Erschaffung, und er ist unsere Mutter durch die Gnade; denn er nahm unsere Natur an." Ungewohnte Worte? In der Tat. Auch als ich sie vor einigen Jahren zum ersten Male las, wollte ich nicht glauben, daß sie aus der Zeit um 1400 stammen. Die Einsiedlerin Juliana von Norwich (1342 - um 1420) hat etliche solcher Texte verfaßt. Auch sie erlitt das Schicksal jahrhundertelangen Vergessenseins. Erst die Theologie der letzten Jahrzehnte hat solche und ähnliche Schätze der Kirchengeschichte gehoben.

Früher war es eher selten, das Bild von Gott "Vater" oder gar Christus zu ergänzen durch die Entdeckung einer "mütterlichen" Seite Gottes. Oft ist es in der Kirchengeschichte Maria, die die Sehnsucht des religiösen Christen nach Gottes mütterlicher Zuwendung unter Ausstattung mit fast göttlichen Attributen auffängt. Viele von uns kennen das Lied: "Wunderschön prächtige, hohe und mächtige, liebevoll holdselige, himmlische Frau, der ich mich ewiglich weihe herzlich, Leib Dir und Seele zu eigen vertrau." Ich halte den Weg, Gottes Mütterlichkeit an der Person Mariens oder auch anderer, großer Heiliger Frauen festzumachen, nicht für grundsätzlich "falsch". Auch in einigen alt-katholischen Gemeinden gibt es traditionelle Formen marianischer Frömmigkeit. In gewissen Anreden der Gottesmutter scheint mir aber deutlich zu werden, daß hier nur ein "mütterlicher Umweg" zu Gott selbst gemeint sein kann, so sehr werden in Gebet und Lied Attribute verwendet, die eigentlich Gott allein zukommen. Dennoch sind Umwege keine grundsätzlich falschen Wege.

Unsere Epoche jedoch beginnt, unbefangener umzusetzen, was in der Theologie eigentlich schon immer galt: daß Gott selbst mütterlich und väterlich zugleich ist, daß im verherrlichten Christus Mann und Frau eins sind, und daß der Heilige Geist in der hebräischen Sprache des Alten Bundes - ruach - auch als weiblich verstanden werden kann.

### **Berufene Frauen**

Dieser eher partnerschaftlichen Sicht und biologischen Wirklichkeit der Geschlechter entsprechend hat unsere Generation auch nicht mehr die Mühe, kirchliche Ämter und Dienste für ausschließlich männlich oder weiblich zu halten. Darauf basierend ist es ein weiteres starkes Argument für die Frauenordination, daß es heute einfach zahlreiche Frauen gibt, die nicht nur faktisch priesterliche Aufgaben wahrnehmen, sondern sich auch ganz unmittelbar innerlich zum Priesteramt berufen wissen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal daran, daß für den Apostel Paulus ein persönliches

Berufungserlebnis die Grundlage seines Dienstes war.

Viele Frauen empfanden sich selbst nicht mehr im unüberbrückbaren inneren Abstand zum kirchlichen Amt, und sie sind neben den synodalen Beschlüssen der lebendige Beweis dafür, daß wohl auch die meisten Menschen in unseren Gemeinden eine solche Distanz nicht mehr nachvollziehen können und wollen. Wo aber innerer Ruf durch Christus und äußere Akzeptanz durch seine Kirche, seine Gemeinde gegeben sind, sind auch seit jeher die besten Voraussetzungen für priesterlichen Dienst gegeben.

### **Das eine Amt als Darstellung der Liebe Gottes**

Wir heute wissen - im Gegensatz zu unseren geistlichen und leiblichen Ahnen -, daß die Frau nicht nur (weniger wichtiger) "Nährboden" des (wichtigen) zeugenden Vaters ist. Beide Geschlechter können nur in der Vereinigung ihrer Anlagen Eltern werden.

Dies alles mindert nicht die Kraft der alten, traditionellen Bilder vom sorgenden Vater und von der liebenden Mutter. In jedem Fall wird es auch künftig der eher "mütterlichen", familiären Verkündigungsebene ebenso bedürfen wie der "väterlichen", öffentlichen Verkündigungsebene unseres Glaubens. Geschichte und Gegenwart zeigen jedoch, daß diese einerseits private, andererseits öffentliche Evangelisationsebene nicht unbedingt an Geschlechter gebunden sein muß. Dagegen lassen "mütterlicher" und "väterlicher" Akzent wohl erkennen, daß die "Rollen", die sich hinter diesen Bildern verbergen, zueinander gehören und nicht in völliger Trennung nebeneinander herleben sollten. Diese Zusammengehörigkeit wurde früher bisweilen verdunkelt durch getrennte, einander ausschließende oder über- und untergeordnete Gesellungsformen von Männern und Frauen.

Die Gefahr der Verdunkelung ist zwar nie gebannt: Aber heutzutage besteht sie eher in der zur Zeiterscheinung gewordenen völligen Auflösung der Familie. Um so wichtiger wird es vielleicht werden, das Wesen Gottes als Liebe (1 Joh 4,8), als "Beziehung" auch in der Spannung der Geschlechter zu verkünden und darzustellen.

### **Taufe - Berufung - Amt**

Durch die Taufe und durch die Geistsendung bei der Firmung wurden wir alle eins in Christus. Der Heilige Geist ist es auch, der bei der Eucharistie der eigentliche Konsekrator ist, nicht "Mann" oder "Frau". Darum legen wir in unseren alt-katholischen eucharistischen Gebeten großen Wert auf die "Epiklese", die Herabrufung dieses Heiligen Geistes über die Gaben und über die Gemeinde. Durch den Empfang dieser Gaben sind wir alle berufen, "geistliche Gefäße" (Lauretanische Litanei) zu werden und Christus in uns zur Welt kommen zu lassen: "Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, und nicht in dir: du bleibst doch ewiglich verloren" (Angelus Silesius, Der Cherubinische Wandersmann, I. Buch, V.61).

So können wir zusammenfassend sagen: In der Taufe und Firmung wurde in jeder und jedem von uns die Befähigung zu Diensten und Mitverantwortungen in der Kirche grundgelegt. Durch die innere Berufung zu diesem oder jenem bestimmten Dienst wird in Männern und Frauen die Befähigung zu besonderen Ämtern angelegt. Und durch Beauftragung und Anerkennung seitens der Kirche und Gemeinde und durch Handauflegung und Gebet des Bischofs wird diese Befähigung zur praktischen Ausübung

freigelegt.

"Die Einheit der Kirche wurde ... nicht so bewirkt, daß eine die Sonne der andern geworden, so daß alle dadurch die Einheit erlangt, daß sie durch Strahlen derselben Sonne erleuchtet wären; sondern in jeder leuchtet die Sonne der Wahrheit so ganz und ungeteilt, als wäre sie für dieselbe allein vorhanden." "... weder eine Kirche hat einen Mangel oder Vorzug in Bezug auf die Fülle der Wahrheit noch ein Vorsteher oder Bischof. Von jeder apostolischen Kirche strömt das volle Sonnenlicht der Wahrheit aus." - Worte des ersten alt-katholischen Bischofs Joseph Hubert Reinkens, dessen hundertsten Todestag wir in diesem Jahr begehen.<sup>3</sup>

Zu Reinkens' Zeit versuchten seine Gegner, all diejenigen, die wegen der Unfehlbarkeitsfrage den von Rom initiierten Bruch riskierten, als unkatholisch, unapostolisch und irrgläubig hinzustellen. Für die frühen Alt-Katholiken war es daher wichtig, sich zu vergewissern, daß Katholizität und Apostolizität nicht abhängig sind von der Anerkennung durch einen einzelnen Menschen oder eine einzelne Kirche. Jede Ortskirche, die sich in Einheit mit ihrem Bischof um das Wort und die Sakramente versammelt, die die alten Glaubensbekenntnisse bewahrt und die in größtmöglicher Einmütigkeit aller Gläubigen um ihren Weg aus dem Heiligen Geist bemüht ist, ist katholische und apostolische Kirche.

Es ist mir wichtig, hier noch einmal festzustellen, daß unser Bistum unverändert auf diesem Grund steht. Mit der Priesterweihe von Frauen schaffen wir keine neuen Glaubensartikel und kein neues Amt. Wir entfalten etwas, das vom Neuen Testament her mindestens nie ausgeschlossen und verboten wurde und das, mal im Verborgenen, mal öffentlich, immer da war: den Leitungs- und Verkündigungsdienst an Gemeinde und Kirche auch durch Frauen. Dies schließt die Eucharistie, die für uns unvermindert und unverändert das Sakrament des sich uns im Brot und im Wein schenkenden Christus bleibt, selbstverständlich mit ein.

Ich bin auch sehr nüchtern gegenüber "Hoffnungen" oder "Befürchtungen", die mit der Frauenordination erhebliche Änderungen in der Kirche verbinden. Wenn wir den Einfluß, den Frauen zumindest in Teilen kirchlichen Lebens faktisch immer ausgeübt haben, nun auf eine "legitime", "amtliche" Stufe stellen, so kann sich damit jedenfalls keine Änderung verbinden, die die Grundlagen christlichen Glaubens und Kircheseins berührt oder gar in Frage stellt. (Daß sich atmosphärisch vieles verbessern könnte, steht außer Frage.)

Dies sage ich aber nicht nur nach innen.

### **Auf dem Weg: Ermutigung und Ausblick, Fürbitte und Dank**

Auch wenn wir davon überzeugt sind, daß der katholische Glaube durch die Weihe von Priesterinnen in seinem Kern weder berührt noch verändert wird, wir hätten doch als einzelne Kirche einen solchen historischen Schritt vermutlich nicht für uns allein entschieden.

Wir nehmen vielmehr seit Jahren wahr, daß im Volk Gottes weltweit das Verständnis und die Bewegung für die Beauftragung von Frauen mit den priesterlichen Diensten der Verkündigung und Leitung wachsen. Die Entwicklung unserer theologischen Meinung zu diesem Thema innerhalb unseres Bistums und die wachsende synodale Diskussion und

Abstimmung darüber, nicht zuletzt angestoßen durch den Bund Alt-Katholischer Frauen, hat - in jeweils unterschiedlicher zeitlicher Versetzung - viele Parallelen und Vorbilder in zahlreichen Kirchen der Welt.

Besonders wichtig waren für uns die Entscheidungen für die Frauenordination, die die Kirchen der uns eng verwandten weltweiten anglikanischen Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten nach und nach trafen. Ihre Erfahrungen wurden bei uns, auch durch den Kontakt zu Diakoninnen und Priesterinnen, die in der seelsorglichen Praxis stehen, mit großem Interesse zur Kenntnis genommen.

Schließlich haben alt-katholische Synoden nicht nur in Deutschland zunehmend für die Frauenordination votiert. Bischöfe haben sich dafür ausgesprochen. In der Schweiz und in Österreich gibt es, wie bei uns, seit Jahren Diakoninnen im geistlichen Dienst.

Ganz unmittelbar erhielten wir selbst auf der Mainzer Bistumssynode 1989 - der Diakonat für Frauen war seinerzeit bereits eingeführt - noch einmal von "außen" einen wichtigen Impuls für die Entscheidung zur Priesterinnenweihe: Professor Hans Küng, kein Alt-Katholik, wohl aber ein Theologe von unbestreitbar katholischer Weite, ermutigte uns sehr deutlich dazu.

Natürlich nehmen wir auch mit Schmerz wahr, daß Spannungen bleiben. Es gibt Kirchen, die - mit ihren synodalen Gremien, soweit vorhanden - die Frauenordination nach wie vor ablehnen oder eine tiefergehende Diskussion darüber gar nicht kennen. Andere Kirchen gibt es, in denen zwar die Mehrheit der Gläubigen allem Anschein nach die Weihe von Priesterinnen dringend wünscht, die Leiter aber eine Diskussion dieses Ansinnens strikt ablehnen. Als Einzelkirche sind wir mit der Lösung solcher Spannungen, die ihre Wurzeln teils deutlich in kulturellen Verschiedenheiten, teils in einem anderen theologischen Verständnis von der Mündigkeit und dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen haben, überfordert. Eine weltweit einmütige Entscheidung zu diesem Thema würde voraussetzen, daß es zu einem wirklich Allgemeinen Ökumenischen Konzil aller Kirchen kommt. Dies ist jedoch - ich sage auch aus vielen anderen Gründen: leider - nicht in Sicht.

So können wir einen guten Teil der Eigenverantwortung für unseren Schritt nicht abgeben. Doch für mich war es sehr wichtig, daß wir auch für die Art unserer Entscheidungsfindung ein Vorbild im Neuen Testament haben: In der Urkirche kam es zu "großer Aufregung" und "heftigen Auseinandersetzungen" zwischen Paulus und Barnabas auf der einen und den anderen frühen Christen auf der anderen Seite in der Frage, ob auch Nichtjuden bekehrt werden sollten, oder ob nur die Mitglieder des Volkes Israel in die Gemeinschaft der Nachfolge Christi berufen seien (Apg 15,1-35). Interessant ist für uns der Verlauf der Ereignisse: Paulus und Barnabas hatten bereits, wie die vorangehenden Kapitel erzählen, unter den "Heiden" missioniert. Dann brach der Streit aus. Und dann erst versammeln sich die Apostel und die Ältesten, um die Frage zu prüfen und zu entscheiden (Apg 15,6). Das heißt: Es wird also nicht erst eine Frage in der Theorie gestellt und beantwortet, sondern es kommt zu einer ganz bestimmten Praxis in einer ganz bestimmten Situation (Apg 13,46-48), die zunächst in die Auseinandersetzung führt. Dann erst wird der Streit entschieden.

Wenn es überhaupt zu einer weltweiten förmlichen Annahme der Frauenordination kommen muß (- es wäre ja auch eine Annahme auf dem Wege der weitergehenden

schrittweisen praktischen Einführung durch die einzelnen Orts- und Teilkirchen denkbar -), dann geht dies nur auf dem bereits begonnenen Weg: Es wird Kirchen geben, und es gibt sie schon jetzt, die Frauen ordinieren, es gibt darauf folgende Auseinandersetzungen, und dies müßte schließlich eines Tages in eine weltweite Entscheidung der Frage einmünden.

Wir, unsere Kirche und mit ihr verbundene andere Kirchen, befinden uns in einem Stadium der praktischen Umsetzung, in dem wir auch mit Widerspruch rechnen und uns ihm stellen müssen. Mit gutem Gewissen, guten Gründen und guter Zuversicht tun wir dies. Wir sehen in der Tatsache, daß nun Priesterinnen in unserem Bistum ihr Wirken beginnen, ein Abbild des einen Gottes, ein Abbild der Ganzheit des als Mann und Frau geschaffenen Menschen, ein Abbild der Liebe, die im Aufeinanderbezogensein der Geschlechter einen deutlichen Ausdruck in der Schöpfung findet, an einem zentralen Punkt kirchlichen Lebens: dem priesterlichen Amt. Wenn wir so oft und so stark betonen, daß wir uns der Katholizität der Kirche, das heißt: ihrem Bezogensein auf alle Menschen, verpflichtet wissen, dann findet dies unter anderem im priesterlichen Dienst durch beide Geschlechter einen angemessenen und einander ergänzenden Ausdruck.

Unsere Gebete und guten Wünsche begleiten alle Priesterinnen, die in dieser Zeit ihr Werk beginnen. Sie begleiten alle, die sich um die Ausbreitung des Evangeliums und um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bemühen. Und sie begleiten alle, die an der Einheit der Kirche mitarbeiten.

Es bleibt mir, mich bei allen Frauen und Männern aus dem Bistum herzlich zu bedanken, die mich zu diesem Brief ermutigt und mir dazu bei den "Herdenbrieftagen" in Fouday oder auf schriftlichem Wege wertvolle Anregungen gegeben haben.

Der Segen des allmächtigen und barmherzigen Gottes,  
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,  
komme auf uns herab und bleibe allezeit bei uns.

Am Fest der Darstellung des Herrn - Lichtmeß

*Bonn,  
den 2. Februar 1996*

*+ Joachim Vobbe  
Bischof*

---

<sup>1</sup> Mt 28,7; Mk 16,7; bei Matthäus noch einmal verstärkt durch die Erscheinung des Auferstandenen selbst mit dem Auftrag: "Geht, und sagt meinen Brüdern.", vgl. auch Joh 20,17, der "Gärtner" und Maria Magdalena.

<sup>2</sup> Vgl. Pontificale Romanum Clementis VIII. ac Urbani VIII etc., Romae 1868, S.93, Lit. Anweisung bei der Äbtissinnenweihe: Pontifex imponit ambas manus extensas, digitis tamen non disjunctis, super caput Electae..; und bei der Übergabe der Regel spricht der Bischof zur Neugeweihten u.a.: Accipe gregis Dominici maternam providentiam, et animarum procuracionem; et per divinae legis incedendo praecepta, sis ei dux ad coelestis haereditatis pasqua...

<sup>3</sup> Joseph H. Reinkens, Über Einheit der katholischen Kirche, Würzburg 1877, S. 90f



